

6. Technik und Wahrheit

1. Das von Natur Seiende hat in der Antike einen ontologischen Vorrang vor dem Verfertigten. Die Physis *ist* wesentlich »aus sich selbst«, und sie ist wesentlich »aus sich selbst« *wahr*. So wahr also wie die Natur ist, so »natürlich« ist die Wahrheit. Die Redeweise, die das zum Ausdruck bringt, bedient sich der Metapher des *Lichts*. Im Licht artikuliert sich das Seiende als *Kosmos*, als verstehbare, einsichtige Ordnung. Wahrheit ist dann das, was »einleuchtet«.

2. Seinsgrund der Natur und Wahrheitsgrund der Erkenntnis sind also ein und dasselbe, wie das platonische Höhlengleichnis sinnfällig macht. Dem Licht als dem Prinzip der Erkennbarkeit des Seienden entspricht das *Sehen* als Paradigma der Erkenntnis.¹ Aus der *Theorie*, dem unbeteiligten Sehen, begreift sich der Mensch in seiner Möglichkeit zur Wahrheit. »Unbeteiligt« darf das Sehen sein, weil sich die Wahrheit ihm von ihr selbst her *darbietet*. Die rechte Weise der *Praxis*, von Tat und Werk, leitet sich immer ab von der im Sehen gegebenen Wahrheit: als *Poietik* ist sie verbindlich in der Nachahmung der Natur, als *Ethik* in der Einwilligung in die vorgegebene kosmische Ordnung. So kann das Prinzip des Seins und der Wahrheit, das Licht, zugleich begriffen werden als das Prinzip des *Guten*. In diesem Grundriß der antiken Ontologie ist aller *Techne* ihr sekundärer, fundierter Ort eindeutig bestimmt: die *Techne* ruht nachbildend auf der Physis auf.²

3. Obwohl das von Natur Seiende als aus sich selbst seiende und sich selbst tragende *Substanz* das Fundament aller Wahrheit ist, wird es doch als solches *für uns* nicht unmittelbar zugänglich. Als immer Bewegtes und Werdenendes wird es, wie Aristoteles zeigt, nach dem Paradigma des Verfertigten verstanden. Obwohl *seinsmäßig* die Physis das Erste ist, wird sie doch *erkenntnismäßig* nur über die *Techne* zugänglich. An der *realen* Unterscheidung von Stoff und Form am technisch Verfertigten gewinnen wir das Strukturschema, mit dem wir das von Natur Seiende *begrifflich* analysieren.

¹ Plato, *Staat* 508a-508b. [Die Nachweise der Zitate erfolgen im Erstdruck im Haupttext.]

² Aristoteles, *Physik* 194a.

4. Das Mittelalter kompliziert die Zuordnung von Physis und *Techne*, von *natura* und *ars*. Die Natur bleibt »von sich her« wahr, weil sie *Schöpfung* ist. Die Licht-Metapher gewinnt noch an Bedeutung, indem sie an den theologischen Grundbegriff der Gnade heranrückt. Das Seiende ist *für* den Menschen geschaffen, und es erfüllt diese Bestimmung *als* Wahrheit, in seiner »*veritas ontologica*«. Daher ist dem Mittelalter eine tief eingewurzelte Seinsvertrautheit eigen, die mit der Gewißheit einhergeht, daß die Wahrheit »sich herausstellt«. Darauf beruht die ganze dialektische Erkenntnispraxis des Mittelalters. Aus ihrem unaufhebbaren Bezug zu einem offenbarungswilligen Gott heraus setzt sich im Gegeneinander der Meinungen, in der »*disputatio*«, die Wahrheit durch; ja sie zeigt sich zuweilen als das *Gewaltsame*, Ungelegene, wie *Anselm von Canterbury* im Prooemium des *Proslogion* die Entstehung seines berühmten Argumentes beschreibt: »tunc magis ac magis nolenti et defendenti se coepit *cum importunitate* quadam *ingerere*«. ³

5. Zugleich aber wird nun mit dem biblisch-christlichen Schöpfungsbegriff ein völlig neues Verhältnis von Physis und *Techne* grundgelegt: die Physis selbst ist einem Akt der *Techne* entsprungen. Die Wahrheit des Seienden ist in letzter Instanz in der »*ars divina*« begründet. Die Natur wird nicht mehr über das Paradigma der »*Herstellung*« nur hilfsweise begriffen, sondern sie wird damit im Grund ihres Seins erfaßt: sie ist ein »*factum*«. Hier setzt ontologisch der Primat der praktischen Vernunft ein, indem die Herkunft der Wahrheit aus dem *Akt* der Schöpfung gedacht wird. »...unaquaeque res dicitur *vera absolute* secundum ordinem ad intellectum a quo dependet«. ⁴ Die für das Mittelalter verbindliche Definition der Wahrheit als »*adaequatio rei et intellectus*« aus dem »*Liber definitionum*« des Isaak ben Salomon Israeli läßt ja die »*Richtung*« dieser *adaequatio* offen. Nun wird entdeckt, daß absolute Wahrheit nur als »*adaequatio rei ad intellectum*« gedacht werden kann. Das ist eine der folgenreichsten Entdeckungen, die sich unter der Oberfläche der Traditionalität der Scholastik vollzogen haben.

6. Solange der *Ordo* der mittelalterlichen Schöpfungswelt unerschüttert war, traten die *Konsequenzen* der Umkehrung des Verhältnisses von Physis und *Techne* nicht zutage. Die Gegenwärtig-

³ *Opera omnia*, ed. F.S. Schmitt I, S. 93 (Hervorhebung H. B.).

⁴ Thomas von Aquino, *Summa theol.* I q. XVI a.1 (Hervorhebung H. B.).

keit und Nähe des Schöpfergottes ließ die Möglichkeit, das Prinzip der Begründung der Wahrheit des Seienden als »fabricatio« nicht nur Gott vorzubehalten, außerhalb des Denkbaren. Die »naturalia« sind der Inbegriff des Seienden, das als von uns unbewirkbares nur der »cognitio speculativa« zugehört als einer »nullo modo [est] ad actum ordinabilis cognitio«. ⁵ Naturerkenntnis ist durch ihre »Unwirksamkeit« geradezu charakterisiert, denn sie hat nur solche Gegenstände, »quae non sunt natae produci per scientiam cognoscentis«. ⁶ »Natur« ist der Inbegriff dessen, was immer schon durch einen Anderen, nämlich Gott, hervorgebracht ist und wesentlich als nur durch ihn begründbar gedacht werden kann. Die »Anwendbarkeit« der Naturerkenntnis ist hier noch ganz und gar ungedacht und undenkbar.

7. Erst mit der neuen Situation des spätmittelalterlichen *Nominalismus* wird das ontologisch Neue wirksam. Hatte Thomas von Aquino noch von der »res naturalis« gesagt, sie sei »inter duos intellectus constituta«, zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Geist, und sie sei wahr durch ihre »adaequatio ad utrumque«, so verliert nun dieses »Zwischen« seine Denkbareit. ⁷ Gott einerseits entrückt durch die extreme Theologie seiner Freiheit und Souveränität in eine unendliche und furchtbare Ferne und Fremdheit; der Mensch andererseits stürzt in die Tiefe seines Sündenbewußtseins und seiner Heilungswißheit, in der die Reformation wurzelt. Die »adaequatio« des Wahrheitsbegriffes erscheint als unerreichbar. Der Mensch wird nun auf die bloße *Ökonomie* seiner Selbstbehauptung zurückgeworfen, und die »Wahrheit« wird verstanden als *Funktion* dieser Ökonomie, das heißt: sie steht im Dienst der Bewältigung der Wirklichkeit und empfängt von hier ihren Sinn. Anstelle der »Natürlichkeit« der Wahrheit tritt die Wahrheit als Ergebnis von »Arbeit« im weitesten Sinne, die Wahrheit, die uns »comme maîtres et possesseurs de la nature« macht, wie *Descartes* es formulieren wird. ⁸

8. In der Methode des *Descartes* finden die Konsequenzen des angezeigten ontologischen Umbruchs ihre fast abgeschlossene Ex-

plikation. Der Mensch stellt sich selbst kraft seines Denkens auf ein Fundament absoluter Wahrheit; er wird sich für die Möglichkeit seiner Existenz selbst zum Prinzip. Die Wahrheit der Erkenntnis des Seienden beruht letztlich nicht darauf, daß es Gott geschaffen hat, sondern darauf, daß es der Mensch schaffen könnte. Das seit der Patristik ausschließlich auf Gott gewendete »Solus potest scire qui fecit« wird nun zum Prinzip der menschlichen Erkenntnisgewißheit. Die *Evidenz*, die in der ersten Regel des Discours gefordert wird, stellt sich ein durch Anwendung der zweiten und dritten Regel, die das Schema der rationalen Konstruktion des Gegenstandes enthalten. »Analysis veram viam ostendit, per quam res methodice et tanquam a priori inventa est, adeo ut, si lector illam sequi velit atque ad omnia satis attendere, rem non minus perfecte intelligit suamque reddet, quam si ipsemet illam invenisset«. ⁹ Erkenntnis ist wesentlich *Aneignung*, Begründung eines prinzipiellen Verfügungsrechtes über den Gegenstand. So theoretisch das cartesische Ideal der unbedingten Evidenz sich ausnimmt, so tief ist es doch bestimmt von der Implikation des »trouver une pratique« in dem weiten Sinne von »Praxis«, der Tat und Werk, Moral und Technik einschließt. ¹⁰ Hier beginnt die folgenschwere Verwischung der Grenze zwischen Handlung und Arbeit, Sittlichkeit und Leistung, Tugend und Energie. Die Vollendung der Wissenschaft als Gewähr einer universalen Beherrschung der Wirklichkeit ist geradezu Voraussetzung für die endgültige Normierung des menschlichen Lebens, das heißt: die perfizierte Technik ermöglicht erst die »morale définitive«. Der Wahrheitsbegriff, der sich hier durchzusetzen beginnt, macht eine generelle Supposition, die sich in der Gleichung *posse = nosse* formulieren läßt und die man als die »technische Supposition« bezeichnen könnte, auf der die Realisierung unserer technischen Welt als deren historische Manifestation aufruht. Die »Technik« kann nur deshalb angewandte Wissenschaft sein, weil schon diese Wissenschaft aus einem »technischen« Seinsverständnis und Wahrheitsbegriff entspringt.

9. Wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht »vernehmend«, sie läßt sich nicht primär von der Sache her bestimmen. Sie ist vielmehr »entwerfend«, das heißt: sie läßt sich nur von der Sache her bestä-

⁵ Thomas von Aquino, *Quaest. disp. de verit.* III, 3 (Hervorhebung und Auslassung H. B.).

⁶ Ebd.

⁷ *Quaest. disp. de verit.* 1, 2.

⁸ *Discours de la Méthode*, ed. Gilson, S. 62.

⁹ *Descartes, Meditationes*, ed. Adam-Tannery VII, S. 155 (Hervorhebungen H. B.).

¹⁰ *Discours*, ed. cit., S. 62.

tigen, was sie zuvor systematisch supponiert und in Hypothesen formuliert hatte. *Hypothesen* sind ihrem Wesen nach »rationes factibilia«, Konstruktionspläne der Gegenstände. Wissenschaft antizipiert die Wirklichkeit als Inbegriff möglicher Produkte der Technik. So war es keine beliebige Abseitigkeit des Descartes, die Tiere als Automaten zu begreifen, sondern Ausfluß seines Wahrheitsbegriffes, nach dem der Erkennende im Erkennen den Gegenstand potentiell selbst konstruiert. Jede *Hypothese* zur Erklärung eines Phänomens ist prinzipiell Anweisung zur *Herstellung* dieses Phänomens, deren Ausführung das *Experiment* ist.

10. Am Experiment zeigt sich am deutlichsten der Umschlag von der »Natürlichkeit« der Wahrheit, der »*veritas ontologica*«, zur »Technizität« der Wahrheit, der »*veritas verificata*«. Mit Pathos wendet sich Descartes gegen das »*verum casu*«, das er dem »*falsum*« gleichsetzt.¹¹ Geist und Wahrheit haben keinerlei Inklinatio mehr zueinander, sie stehen sich sozusagen in eisiger Indifferenz gegenüber, ja unsere »*inclination naturelle*« läßt uns ständig der Unwahrheit verfallen. Dadurch wird die Erkenntnis zur Gewaltsamkeit, die sich »*nocte dieque incubando*« (Newton) vollzieht. Wahrheit ist das Ergebnis überwundener Schwierigkeiten: »*Pour moi, si j'ai ... trouvé quelques vérités dans les sciences ..., je puis dire que ce ne sont que des suites et des dépendances de cinq ou six principales difficultés que j'ai surmontées ...*«¹² Man muß dieses Selbstzeugnis dem des Anselm von Canterbury konfrontieren (s. o. Nr. 4), um die radikale Wandlung des Wahrheitsverständnisses aufs prägnanteste vor sich zu haben. »*Découvrir*«,¹³ »*in apertum protrahere*«,¹⁴ wird die genaue Vokabel für diesen Sachverhalt. Erkenntnis bekommt den Charakter der *Arbeit*. Schon im ausgehenden Mittelalter finden sich Zeugnisse für die Auseinandersetzung zwischen dem neuen Verständnis der Wahrheit; so läßt *Nicolaus Cusanus* in seinen Idiota-Dialogen den Rhetor, als Typus des »geistigen Arbeiters«, fassungslos darüber sein, wie dem Laien, als Typus des Charismatikers, die Weisheit »zufällt«.¹⁵

11. Die »technische Supposition« läßt das Seiende wahr sein, in-

sofern es »*zum voraus gedacht*« ist und dadurch jene Fremdheit ganz und gar verliert, die es seit dem spätmittelalterlichen Nominalismus als das Werk des »ganz Anderen« angenommen hatte. Nur als das *Eigene* kann es im strengen Sinne wahr sein, da »die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst *nach ihrem Entwurfe hervorbringt*«. Kant hat das cartesische Programm des Gegenstandes der Erkenntnis als der »*res methodice et tanquam a priori inventa*« (s. o.) konsequent zuende geführt. In der Urheberschaft des Menschen an den Gegenständen seiner Erkenntnis gründet das Recht, nicht als »Schüler«, sondern als »bestallter Richter« an die Natur zu gehen, um sie zur Beantwortung seiner Fragen, zur Bestätigung seines Entwurfes zu »nötigen«.¹⁷

12. Die Objektbeziehung des experimentierenden Subjekts ist im Grunde ein Verhältnis der *Macht*. Die Naturgesetze sind Regeln über den Ausfall möglicher Experimente. Die Wirklichkeit, mit der es die Physik zu tun hat, läßt sich definieren als der »Bereich der Möglichkeiten, Phänomene der Wahrnehmung willkürlich hervorzubringen« (C. F. v. Weizsäcker). Die Physik schafft also nicht erst als selbst rein theoretische Erkenntnis die Möglichkeiten einer »Anwendung« ihrer Ergebnisse, sondern sie ist wesentlich als Erkenntnis eben Erkenntnis möglicher Herstellung. Technik ist also nicht erst ein *Derivat* der Wissenschaft, sondern sie ist *Aktualisierung* eines Wesensmomentes der wissenschaftlichen Wahrheit selbst.

13. Die umfassendste Formulierung hat dem Prinzip der »technischen Supposition« *Giambattista Vico* gegeben. Die Möglichkeit des Menschen zur Wahrheit fällt zusammen mit den Grenzen seiner schöpferischen – Vico sagt dafür »poietischen« – Freiheit. In »*De antiquissima Italorum Sapientia*« faßt er dieses Prinzip so zusammen: »... ex his, quae sunt hactenus dissertata, omnino colligere licet *veri criterium* ac regulam *ipsum esse fecisse*«. Die Grenze dieses »ipse facere« ist die vorgegebene Materie, der Rohstoff der Techné; dies aber ist nicht der klassische Urstoff, sondern die ganze »Natur« als das in seinem Wesen unzugängliche Werk des Anderen. Der ontische Raum, in dem das menschliche »facere« seine Seinsmacht entfaltet, ist die *Geschichte* in dem weitesten Sinne aller Manifestationen der Freiheit, von den Gestaltungen des Staates und des Rechts

¹¹ AT I, S. 522.

¹² Descartes, *Discours*, ed. cit., S. 67.

¹³ Ebd., S. 69.

¹⁴ AT VI, S. 578.

¹⁵ E. g. *De Sapientia*, ed. Baur, S. 25 f. (Original in Latein verfaßt).

¹⁶ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur 2. Auflage (KrV, B XIII).

¹⁷ Ebd.

¹⁸ *Opere*, ed. Ferrari II, S. 56.

bis zu Kunst und Dichtung. Exemplarisch ist auch hier, wie bei den Cartesianern, die *Mathematik*, und zwar insofern sie das reinste, amateriale – und das heißt hier: anaturale – »*fictum*« ist, dessen Bedingungen sich die Vernunft selbst gibt. »Geometriam demonstramus, quia facimus; si physica demonstrare possemus, faceremus«. ¹⁹

14. Bei Vico wird sichtbar, daß der Bezug von Technik und Wahrheit auf dem Zusammenhang von *Freiheit* und Wahrheit fundiert ist. Die neuzeitliche Auszeichnung dieses Zusammenhanges vollendet sich wiederum bei *Kant*: indem er Freiheit und Vernunft identifiziert, überwindet er endgültig den seit der Antike bestehenden Verdacht, die Freiheit sei das Prinzip des Chaos, also potentiell die Zerstörung der Wirklichkeit als »Natur«, als intelligibler Kosmos. Kant setzt dagegen die Freiheit geradezu als Prinzip der Begründung von »Natur« als »Existenz unter Gesetzen«, nämlich des moralischen Kosmos der Menschenwelt. Indem der Mensch, der sich aus Freiheit selbst verwirklicht, sich Maximen als Leitfäden seines Handelns »entwirft«, wird ihm das moralische Gesetz als »kategorischer Imperativ« gewiß. Diese Gewißheit des moralischen Gesetzes ist die hervorragendste Weise, in der »Wahrheit« dem Menschen gegeben ist. Während die theoretische Vernunft eingeschränkt ist unter die Bedingungen einer Welt von bloßen »Erscheinungen« und ihr das Seiende »an sich« unzugänglich bleibt, ist die Gewißheit des moralischen Gesetzes der praktischen Vernunft eine letzte und unüberbietbare, nicht an Sinnesdaten gebundene Wahrheit. Hierauf beruht der *Primat* der praktischen Vernunft, der im Grunde ein Vorrang der Wahrheit ist.

15. Kant hat seinen Begriff der *praktischen* Vernunft, der sich auf das Prinzip der Freiheit gründet, sorgfältig abgegrenzt gegen den Begriff einer nur *technischen* Vernunft, die auf dem Prinzip der *Kausalität* als Einsicht in Zweck-Mittel-Zusammenhänge beruht. Aber gerade diese Unterscheidung zwischen dem »kategorischen Imperativ« der praktischen Vernunft und dem »hypothetischen Imperativ« der technischen Vernunft ist durch das 19. Jahrhundert um ihre Wirkung gebracht worden. Die technische Werkwelt der Gegenwart ist eine Welt hypothetischer Imperative: in ihr ist »*Freiheit*« ein Inbegriff des *Könnens*, eines der Idee nach unbeschränkten energetischen Potentials. *Wahrheit* wird im Grunde als *Energie*

verstanden, wie *Auguste Comte* in seinem berühmten »Savoir pour prévoir, prévoir pour pouvoir« formuliert hat. Der *Positivismus* macht die technisch begründete *Ökonomie* der wissenschaftlichen Erkenntnis zum Programm, indem er ihr positive Grenzen ihrer auf »Wahrheit an und für sich« zielenden immanenten Dynamik setzt; und diese Grenzsetzung wird reguliert durch die technische *Funktion* der Erkenntnis. Die Wahrheit wird dem *Absolutismus* der Mittel unterworfen.

16. Dem ontologischen Vorrang dessen, was *ist* – wie er das antike und mittelalterliche Denken beherrscht –, setzt die Neuzeit den Vorrang dessen, was *sein soll*, entgegen. Das, was ist, wird immer schon im Dienste dessen, was noch nicht ist, begriffen. Die Natur ist ein Inbegriff von Rohstoffen, Energiereservoirs, Siedlungs- und Bewirtschaftungsräumen; der Mensch ist ein Funktionär der Zukunft seiner Gattung. Diese ontologische Grundentscheidung bestimmt, welche Fragestellungen möglich und sinnvoll sind. Dem Vorrang dessen, was ist, war die Frage nach dem *Was*, *Woraus*, *Woher*, *Warum* – das aristotelische Ursachen-Schema – angemessen. Dem, was erst sein soll, entspricht die Frage nach dem *Wie*, die technische Urfrage. Das »Know-How« wird zum Inbegriff alles Wissens, zum Modus der Wahrheit. Dieses *Wie* ist die Frage nach der Möglichkeit der Realität durch *Arbeit*.

17. Die *technische* Bestimmung der Freiheit erschöpft sich nicht darin, den Menschen als ein Wesen zu begreifen, das technische *Gebilde* hervorbringt, sondern als ein Wesen, das *sich selbst* technisch verwirklicht, dessen »Wahrheit« im Grunde technisch ist. Diese Grundauffassung beherrscht die biologische Abstammungstheorie, die den Menschen in der Kontinuität der Organismenreihe dort beginnen läßt, wo die *Mechanik* des Entwicklungsprozesses als solche »*ergriffen*« wird, das heißt: wo die Primaten beginnen, »*sich*« – im genauen Sinne des Reflexivs – zu entwickeln. Der Mensch verdankt sich wesentlich sich selbst, er ist »*autotechnisch*«; – er »hat« nicht nur Arbeit, er »ist« auch Arbeit. Philosophisch hat diese Auffassung ihre bestimmteste Formulierung bei *J.-P. Sartre* gefunden: der Mensch ist »anfangs überhaupt nichts«, das heißt: er ist »von Natur« wesenlos, er erzeugt seine Existenz selbst und ist »nichts anderes als wozu er sich macht.« ²⁰

19 [Vico], *De nostri temporis studiorum ratione*, *Opere*, ed. Ferrari II, S. 13.

20 *L'Existentialisme est un Humanisme*, dt. Ausgabe Zürich 1947, S. 14.

18. Der Mensch, der sich selbst nach seinem Bild hervorbringt, ist auch der Schöpfer seiner Welt, die demzufolge als »Natur« nichts als der Rohstoff seiner Konstruktion und Arbeit ist. Das demiurgische Pathos einigt noch die in Ost und West zerspaltene Welt. Die »kraft des Menschen« entstehende *Werkwelt* schließt sich zu einer Realsphäre von eigener immanenter Gesetzlichkeit zusammen. Als »Existenz unter Gesetzen« aber erfüllt diese Realsphäre den Begriff der »Natur«. Hier wird sichtbar, wie das frei eingesetzte Aufgebot der konstruktiven Idee und der kumulierten Energie »von selbst« umschlägt in einen naturhaften, das heißt: »aus sich selbst« regulierten Prozeß. Unser Bewußtsein ist leicht absuchbar nach solchen »*Naturierungen*«, in denen das ursprünglich Technisch-Faktische unvermerkt den Charakter des Naturhaft-Notwendigen annimmt. Der Typus des modernen Menschen ist weithin geprägt durch die Naturierung des Technischen, durch das Bewußtsein der Selbstverständlichkeit und Unvermeidlichkeit dessen, was doch von seiner eigenen Freiheit ausgegangen ist. Die Ontologie der Technik verwickelt sich in das Paradoxon einer »zweiten Natur«.

7. Reisen durch die präparierte Welt

Der kleine Gasthausgarten, dicht am Rebenhang in dem idyllisch gebetteten Flußtal, liegt in spätsommerlicher Abendstille da. Der Oberinspektor X. sitzt mit seiner Frau behaglich vor einer Flasche des ortsansässigen Weins, von dem er allabendlich mit allmählich erworbener Kennerschaft nach dem Essen eine Flasche auswählt. Denn seit fast zwanzig Jahren, die Kriegszeit ausgenommen, kommt er in jedem Sommer für zwei Wochen hierher, um sich an Leib und Seele aufzufrischen. Jedem Rat zum Wechsel des Standorts und der Methode hat er widerstanden. Und auch heute abend fühlt er es wieder bestätigt, daß diese Beharrlichkeit der Wiederkehr sich auszahlt in vertiefter Vertrautheit mit Natur und Menschenwelt.

Da blitzt es um die Windung der Straße in eitel Lack und Chrom, Bremsen knirschen, vor den Ausblick schiebt sich ein Super-Luxus-Reiseomnibus (»mit verstellbaren Schlafsesseln«), der seinen Inhalt in Minuten über den kleinen Gasthausgarten entleert. Laut Prospekt wird hier das Abendessen eingenommen, eine halbe Flasche vom letzten Jahrgang je Person im Pauschalpreis inbegriffen. Die Reisegesellschafter sind an Gang und Gesicht gezeichnet von dem Pensum des Tages, das sie absolviert haben: drei Dome zu je einer Viertelstunde, die Kunstaussstellung in O., das Glockenspiel von H., zehn durchfahrene Städte, die auch nicht so ganz ohne Geschichte und Schenswertes waren, dazu die einschlägigen Daten, Maße, Namen und Sagen ... Ach, es ist schon gut, die über zweihundertfünfzig Kilometer angezogenen Beine jetzt auszustrecken und nach so viel Kultur, die man gesehen haben muß, der hungrigen und durstigen Natur ihr Recht zu geben. Mag auch dieser spießige Herr, der hier schon vorher saß, ein gekränktes Gesicht ob so viel lärmend fordernder Menschennatur ziehen. Schließlich besteht man ja nicht nur aus Bildungsdrang!

Und dann wird es dunkel. Dem Leibe ist Genüge getan, der ermüdete Geist durch die in weiser Voraussicht der Reiseorganisation im Pauschalpreis eingeschlossene halbe Flasche aufs neue belebt für den letzten Programmpunkt des Tages: Illumination der alten Ritterburg Räuberhausen, hoch über dem Flußtal. Rebenhänge und